

Pera-Blätter**Orient-Institut Istanbul**

Heft 2

2011

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Claus Schönig

Von Hunnen, Türken und Mongolen

Eine vorgeschlagene Periodisierung
der türkischen Geschichte



Pera-Blätter

2

Pera-Blätter 2

Claus Schönig

Von Hunnen, Türken und Mongolen

Eine vorgeschlagene Periodisierung
der türkischen Geschichte

Dieser Essay ist online erhältlich

Bu eserin Türkçe versiyonunu internetten ulaşabilirsiniz

<http://oiist.org/publikationen/pera-blaetter.html>

© 2011

3. überarbeitete Auflage

ISSN: 2192-5291

Erscheinungsort: Bonn

Herausgeber: Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institut im Ausland (DGIA), Bonn

Redaktion: Orient-Institut Istanbul (Eva Marie Charbonnier, Malte Fuhrmann)

Cover Design: Dorothea Nold

Cover Foto: DAI Istanbul

Claus Schönig

Von Hunnen, Türken und Mongolen

Eine vorgeschlagene Periodisierung der türkischen Geschichte

Den folgenden Ausführungen möchte ich einige Anmerkungen vorausschicken: Hier hat sich ein Nichthistoriker um die Darstellung von Geschichte bemüht. Der Autor ist vielmehr Sprachwissenschaftler auf dem Gebiet der Turkologie, was die Gestaltung dieser Arbeit gewiß beeinflusst hat. Zwar sind ihm historische Fragestellungen durchaus vertraut, letztlich ist er aber Laie auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft, und es ist nicht sein Ziel, mit folgendem Überblick den Einstieg in spezifisch geschichtswissenschaftliche Fragestellungen zu suchen. Er wendet sich vielmehr an ein Publikum, bei dem er wenig mehr voraussetzt, als daß es grobe Vorstellungen mit den Begriffen „Türke“ oder „Mongole“ verbinden kann und sich möglicherweise darüber im klaren ist, daß diese Bezeichnungen nicht nur für die Bewohner der modernen Republiken Türkei bzw. Mongolei verwendet werden können, sondern in einem allgemeineren Sinne auch Angehörige ganzer Sprachfamilien umfassen können. Einem solchen Publikum will vorliegender Beitrag einen chronologischen Überblick über die Geschichte dieser Gruppen geben, wobei — aufgrund des sprachwissenschaftlichen Hintergrundes

des Autors — besonders auch die Sachverhalte gewürdigt werden, die für die Entwicklung der zu behandelnden Gruppen als Benutzer bestimmter Sprachen besondere Relevanz besitzen.

Der vorliegende Beitrag basiert vor allem auf Forschungsarbeiten vieler anderer Wissenschaftler, die hier nicht namentlich zitiert werden. Entstanden ist er als Zusammenfassung eines Universitätsseminars, was seine didaktische Ausrichtung erklärt. So bedient er sich zur Periodisierung auch gängiger Begriffe wie „Altertum“, „Mittelalter“ oder „Neuzeit“ samt geläufiger Unterteilungsmuster, um dem Beitrag ein Gerüst und dem Publikum eine Gedächtnisstütze zu bieten.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß es etwas sehr ambitioniert scheint, eine Geschichte zweier ganzer Sprachfamilien (nach Ansicht mancher Forscher zweier Untergruppen der sogenannten altaischen Sprachfamilie) schreiben zu wollen, nicht nur wegen der mit Voranschreiten der Geschichte geradezu explodierenden Datenmenge, sondern auch deshalb, weil sich historische Entwicklungen kaum an die Grenzen von Sprachfamilien halten. Vielmehr machen und erleben Angehörige von Sprachfamilien ihre Geschichte oft in teilweise sehr unterschiedlichen Natur-, Kultur-, Wirtschaftsräumen etc., und gerade die besonders wanderfreudigen Türken und Mongolen und ihre möglichen Vorläufervölker haben an geschichtlichen Entwicklungen in so unterschiedlichen Gebieten wie China, Zentralasien, Indien, dem Vorderen Orient und Osteuropa regen Anteil genommen. Da aber türksprachige Völker und vor allem die Mongolen Tschinggis Chans oftmals als Bindeglieder zwischen den erwähnten Geschichtsräumen gewirkt haben, erscheint eine solche Geschichtsbeachtung nicht nur aus sprachwissenschaftlicher Sicht angebracht.

Ins Zentrum unserer Betrachtung wollen wir die türkische Geschichte stellen. Die mongolische Geschichte soll uns nur in den Teilen interessieren, in denen sie Bedeutung für die türkische Geschichte hat.

Eine grundlegende Schwierigkeit beim Schreiben der türkischen und mongolischen Geschichte ist, daß wir erst recht spät — nämlich mit dem Auftreten von Texten in Türkisch zu Beginn des 8. Jh. bzw. Mongolisch in der ersten Hälfte des 13. Jh. — bestimmte Gruppen als Angehörige der türkischen oder mongolischen Sprachfamilien identifizieren können. Für die Zeit vorher sind wir auf Zeugnisse anderer Völker (anfänglich hauptsächlich der Chinesen) angewiesen, die entweder im Sinne von Genealogien Verbindungen zwischen Völkern früherer Perioden und späteren türkischen oder mongolischen Völkern herstellen, oder in Glossaren einige Wörter aus den Sprachen dieser alten Völker überliefern. Meist handelt es sich bei solchen Wörtern um Namen, Titel oder Bezeichnungen für Kulturgüter, die bekanntermaßen von Volk zu Volk wandern können. Wenn wir also ein so überliefertes Wort als *Aybars* (etwa) ‘Mondtiger’ (Eigename), *qaġan* ‘Kagan, oberster Herrscher’, *ordu* ‘Zelt des Herrschers; Elitekavallerie; Heer’ identifizieren können und wissen, daß diese Wörter im Türkischen vorliegen, so können wir daraus allein noch nicht schließen, daß das Volk, aus dessen Sprache besagte Wörter überliefert sind, ebenfalls Türken waren: Immerhin besteht die Möglichkeit, daß diese Wörter im Türkischen, in der angenommenen alten Sprache oder gar in beiden Lehnwörtern aus einer anderen, nichttürkischen Sprache sind (wie im Deutschen etwa *Johannes*, *Präsident* oder *Palast*). Selbst wenn wir über Texte verfügen und diese in Türkisch abgefaßt sind, braucht dies noch nichts über eine türkische Identität eines Volkes zu besagen: Es kann sich des Türkischen als Schriftsprache bedient haben, wie viele europäische Völker im Mittelalter das Lateinische verwendeten, ohne deshalb Römer zu sein. Und selbst wenn sich eines dieser Völker als *Türk* bezeichnet

hat, braucht es noch lange kein türkisches Volk gewesen zu sein: So tragen ja auch die Preußen — lange Zeit der Inbegriff alles Deutschen — nicht einen germanischen sondern einen baltischen Volksnamen. Weiterhin besteht die Möglichkeit, daß ursprünglich nicht türkisch- oder mongolischsprachige Völker im Laufe der Geschichte eben diese Sprachen angenommen haben (wie sich etwa auch das Arabische ausgebreitet hat). Schließlich müssen wir in vielen Fällen wohl davon ausgehen, daß wir es ursprünglich gar nicht mit homogenen Völkern im modernen Sinn sondern mit Konföderationen aus verschiedenen Völkerbestandteilen zu tun haben, die kulturell und sprachlich im einen Fall vom politisch dominierenden, im anderen Fall vom zahlenmäßig dominierenden, politisch aber niedriger rangierenden Bestandteil geprägt sein kann. All dies verkompliziert die Aufgabe, eine Geschichte der Türken und Mongolen zu schreiben. Im vorliegenden Beitrag widmet sich der Autor deswegen hauptsächlich den Gruppen, von denen entweder definitiv bekannt ist oder mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß es sich um türk- oder mongolischsprachige Völker gehandelt hat, oder daß sie zumindest für die Entwicklung der Türken und Mongolen eine bedeutende Rolle gespielt haben, ohne unbedingt einer dieser Gruppen anzugehören.



Die erste Phase der türkischen Geschichte, die an den nördlichen Grenzen Chinas und in der Mandschurei abläuft, können wir als **Türkische Vorgeschichte** bezeichnen. Für diese Periode verfügen wir nur über verschwommene, teilweise sagenhafte Nachrichten in chinesischen Quellen. Die verschiedenen Völker, von denen wir

aufgrund der Nachrichten nur vermuten können, daß sich unter ihnen die Vorläufer der Türken wie der Mongolen befanden, haben selbst nichts Schriftliches hinterlassen. Sie scheinen zum größten Teil Halbnomaden gewesen zu sein, die von Viehhaltung (Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine) und Ackerbau lebten. Mit China standen sie in unterschiedlichsten Beziehungen, die vom mehr oder minder nominellen Vasallenverhältnis bis zu offener Feindseligkeit reichten. Auf jeden Fall scheinen sie auf kultureller Ebene die Nehmenden gewesen zu sein, was noch in späterer Zeit für Chinas nördliche Nachbarn gilt und in einer Anzahl von chinesischen Lehnwörtern im ältesten Türkisch und Mongolisch dokumentiert ist. Wir wollen die türkische Vorgeschichte um das Jahr 300 v.Chr. enden lassen. Zwar ändert sich mit diesem Datum nichts an der Unsicherheit, die wir über die Identität der nun erwähnten Völker haben, jedoch werden die Nachrichten nun genauer — und vor allem beginnt nun eine Konföderation die Szene in den nördlichen Steppen zu dominieren, die gewiß auch Vorläufer der Türken umfaßte, die *Xiong-nu*.

Mit Ende der türkischen Vorgeschichte treten wir in das **Türkische Altertum** ein, dem wir die Spanne von 300 v.Chr.–550 n.Chr. zuweisen wollen. Das türkische Altertum können wir in drei Phasen teilen, die wir jeweils nach den Völkern bzw. Konföderationen benennen wollen, die in den jeweiligen Zeiträumen die Steppen nördlich und westlich von China dominierten: in die **Xiong-nu-Phase** (ca. 300 v.Chr.–100 n.Chr.), in die **Xianbei-Phase** (ca. 100–400) und in die **ĴRuan-ĴRuan-Phase** (ca. 400–550).

Auch für die **Xiong-nu-Phase** verfügen wir hauptsächlich über Nachrichten von der chinesischen Grenze. Die *Xiong-nu* verstanden es, im ersten Viertel des 3. Jh. v.Chr. ihre Konkurrenten in der Steppe — vor allem die *Dung-hu* („Ostbarbaren“) — niederzuwerfen und stiegen unter ihrem *Shan-yü* betitelten Führer *Mao-tun* (vielleicht

eine chinesische Wiedergabe von *bagatur* ‘Held’) zu einem gefährlichen Gegner der Chinesen auf, die sich ihrerseits den Frieden mit Perlen- und Seidentributen oder Prinzessinen aus kaiserlichem Hause erkaufen mußten; die drohende Macht der *Xiong-nu* war auch der Grund für die Errichtung der Chinesischen Mauer. Die *Xiong-nu* werden oftmals als *Östliche Hunnen* bezeichnet, jedoch erscheint eine nähere Verbindung zwischen diesen und den *Europäischen Hunnen* Attilas sowohl nach dem sprachlichen, dem archäologischen sowie dem anthropologischen Befund mehr als fragwürdig. Namen wie *Xiong-nu*, *Hunnen*, *Chioniten* (s.u.) etc. sind für die Nachbarn dieser Völker — wenn sie überhaupt auf dieselbe Wurzel zurückgehen — zumindest in späterer Zeit eher als Bezeichnung im Sinne von „(barbarische) Konföderation, der gewisse Lebens-, Wirtschafts-, Herrschafts-, Kriegsführungsformen etc. zueigen sind“ denn als Volksnamen anzusehen; daß Konföderationen in späterer Zeit sich selber so bezeichneten, mag damit zusammenhängen, daß sie am Prestige der ersten Konföderation dieses Namens partizipieren wollten. Auch wenn die Sprachreste der *Xiong-nu* einige wohl frühtürkische Elemente umfassen, muß es weiterhin als offen gelten, ob die herrschenden Clans Türkisch sprachen.

Unter den vielen Völkern, die für die Hsiung-nu-Phase erwähnt werden, seien noch die *Alten Kirgisen* in der Gegend des Minussinker Beckens genannt, die nichttürkischen Ursprungs waren (spätere Quellen beschreiben sie als „rothaarig“ (= blond) und blauäugig). Gegen Ende dieser Phase erstarken dann die wohl mongolischen *Xianbei*, die die vorherrschenden *Xiong-nu* schließlich ablösen sollten.

Die **Xianbei-Phase** (100–400) sieht zunächst eine Westwanderung der *Hsiung-nu* und ihr Zerschneiden in zwei Konföderationen; einzelne Gruppen — darunter eine, der der Überlieferung zufolge auch der spätere Herrscherclan *A-shih-na* (*Ašinas*) der sogenannten „Kök“-Türken angehörte — sickern nach China ein und gründen dort lokale Dynastien. In den benachbarten Steppen dehnt sich während-

dessen die *Xianbei*-Konföderation aus, bis gegen Ende dieser Phase dann auch die Nachfolger der *Xianbei* in ihrer Vormachtrolle, die *Řuan-řuan* (etwa: „wimmelndes Gewürm“), erscheinen. In Zentralasien treten in dieser Zeit die bereits erwähnten *Chioniten* sowie die auch als *Weißer Hunnen* bezeichneten *Hephtaliten* auf (letztere als Vasallen der *Řuan-řuan*), die bald in Auseinandersetzungen mit den persischen Sassaniden geraten. Im östlichen Europa erscheinen gegen Ende dieser Phase die *Europäischen Hunnen*, die vielleicht früh-türkische, aber auch slawische und germanische Elemente umfassen (so ist der Name *Attila* durchaus als gotisch „Väterchen“ zu deuten).

Mit der Ablösung der *Xianbei* als Vormacht der Steppen treten wir in die **Řuan-řuan-Phase** (ca. 400–550) ein. Während die *Řuan-řuan* die an China grenzenden Steppen beherrschen, gelingt es einem ehemaligen Bestandteil der zerschlagenen *Xianbei*-Konföderation, den *Toba*, in Nordchina einzudringen und dort den recht langlebigen Staat der *Nördlichen Wei-Dynastie* zu gründen. Die *Toba*, die identisch mit den *Tavğaç* der späteren türkischen Orchon-Inschriften (dort als Bezeichnung für die Chinesen!) und den *Taugast* der byzantinischen Quellen sind, waren als Staatsgründer und als Organisatoren recht erfolgreich und haben in China mehrere Institutionen hinterlassen, die ihre Herrschaft überdauerten. Ein chinesisches Glossar ihrer Sprache wird heute so interpretiert, daß die *Tavğaç* eine altmongolische Sprache verwendeten. Früher hatte man oft angenommen, daß sie eine türkische Sprache *bolgarischen* Typs (in der häufig den normaltürkischen Lauten *z und *š die Laute r und l entsprechen) gesprochen haben. Solche *bolgarischen* (*ogurischen*) Völker wie *Sariguren* (<*sariğ ogur „Gelbe bzw. Weiße Oghur“), *Onoguren* (<* on ogur „Zehn Oghur“; daher auch "Ungar", ein Übertragungsname) *Kutriguren* (<*toquz ogur „Neun Oghur“), *Uturguren* (<*otuz ogur „Dreißig Oghur“) etc. treten in ebendieser Phase in Osteuropa — dort angeblich als Nachfolger der zerbrochenen *hunni-schen Konföderation* — teilweise als Partner wie als Konkurrenten der Byzantiner auf; dabei dürfte der Name *Oghur* mit der späteren

Bezeichnung *Oghuz* zusammenhängen. Die Mandschurei befindet sich zu dieser Zeit in der Hand der *Kitañ*, eines altmongolisch sprechenden Volkes, die als spätere Beherrscher Nordchinas Namenslieferanten für die Bezeichnung Chinas etwa im Russischen (Китай, sprich *Kitai*) wurden. In Zentralasien entfalten während dieser Zeit die *Hephtaliten* und in Nordindien die *Huna* – die beide mit den *Xiong-nu* und/oder den *Hunnen* in Verbindung gebracht werden — ihre Macht.

Die Kennzeichen des Türkischen Altertums lassen sich wie folgt zusammenstellen: Ausgehend von der Mandschurei und den Gebieten nördlich Chinas findet eine allmähliche Westexpansion von Völkern statt, unter denen wir mit guten Gründen die Vorläufer sowohl von Türken als auch von Mongolen vermuten dürfen. Eine sprachlich gesicherte Zuordnung dieser Völker ist nicht möglich. Import von Staatsreligion oder Schrift aus dem Bereich seßhafter Staaten scheint nicht stattzufinden; über die Sprache all dieser Völker sind wir nur durch sporadische Notation meist von Namen und Titeln informiert. Gelingt ihnen der Einbruch in die „zivilisierte“ Welt, werden sie in der Regel — wie etwa die *Tavgač* in China — recht rasch assimiliert.

Die auf das türkische Altertum folgende Übergangsphase können wir als „**Türkische Spätantike**“ bezeichnen, die ca. von 550 bis 750 dauert. Wie das türkische Altertum ist auch dieser Geschichtsschnitt noch durch die Seltenheit von Religions- und Schriftimport ausgezeichnet. Übernahme von Religionen sedentärer Staaten findet erst gegen Ende dieser Phase in Einzelfällen statt (s.u.). Im Unterschied zum Altertum beginnt nun aber die allmähliche Identifizierbarkeit zumindest einiger der alten Völker — dank der Einführung eines eigenen — oft als „Runen“ bezeichneten — Silbenalphabetes.

Diese Phase wird politisch eingeleitet durch die Ablösung der alten Steppenvormacht der *Řuan-řuan* (sowie der *Hephtaliten*) durch die sogenannten „*Kök*“-*Türk* unter der Herrschaft ihres *Qağan* betitelten Herrschers *Bu-min*. Es sei darauf hingewiesen, daß wir über keinen Beleg dafür verfügen, daß es sich bei diesen *Türk* wirklich um

eine türkischsprachige Einheit gehandelt hat. Die Tatsache, daß einer der Nachfolgestaaten des *Türk*-Reiches Inschriften in türkischer Sprache hinterlassen hat (s.u.), schließt nicht aus, daß die *Türk* gar kein Türkisch sprachen (man denke an das eingangs erwähnte Beispiel der Preußen) und lediglich ihren Namen an einen der Nachfolgestaaten weitergaben. Heute gibt es einige Stimmen, die vor allem iranische Elemente zu den tragenden Elementen in diesem Staatswesen sowie seinem unmittelbaren Nachfolger, dem zweiten türkischen Reich (s.u.) zählen.

Das Reich der *Türk* weist die für viele türkische (oder angeblich türkische) Reiche typische „Doppelherrschaft“ von *Qağan* an erster und *Yabǵu* an zweiter Stelle im Staat auf (wobei in anderen Reichen zu anderen Zeiten auch andere Titel Verwendung fanden); eine endgültige Einschätzung dieses Phänomens ist bisher noch nicht möglich. Ihr Reich zerfiel bald in eine West- und eine Osthälfte, wobei im Westen der Clan der *Türgäš* rasch die Führung übernahm und sich im 7. Jh. mit den vordringenden Arabern auseinandersetzen mußte. Die Osthälfte geriet zunächst unter chinesischen Einfluß, von dem sie sich gegen Ende des 7. Jh. freimachen konnte. Es entstand das *Zweite Türk-Reich*, von dem uns die ersten Texte in türkischer Sprache, die sogenannten *Orchon-Inschriften* (benannt nach einem Fluß in der Äußeren Mongolei), überliefert sind. Dieses Reich wurde gegen Ende dieser Phase von den türkischen *Uiguren* im Bündnis mit anderen, wohl türkischen Konföderationen um 745 besiegt.

Außer den *Řuan-řuan* verschwinden in dieser Phase auch die *Toba* in China und die *Huna* in Indien, während die *Kitañ* und die *Alten Kirgisen* weiter präsent bleiben. Möglicherweise führt die Zerschlagung der *Řuan-řuan* zu einer Westwanderung einiger Bestandteile dieser Konföderation und zum Erscheinen der *Awaren* in Osteuropa im 6. Jh. Dort erfolgt auch im Jahre 671 der Donau-Übergang und die Landnahme der *Donaubulgaren*, die zu gefährlichen Nachbarn der Byzantiner werden. Die *Donaubulgaren* bedienten sich vielleicht der sogenannten osteuropäischen Runenschrift (falls diese

bisher noch nicht befriedigend entzifferten Inschriften tatsächlich auf diese zurückgehen); auf dem Balkan kommt es auch zu sporadischer Verwendung der griechischen Schrift zwecks Notierung einer Sprache, die den Donaubulgaren zugeordnet wird. Am Unterlauf der Wolga und am Kaspischen Meer erscheinen die *Chasaren* (denen das Kaspische Meer etwa im Persischen seinen Namen verdankt), die zunächst scheinbar dem (west-) türkischen Reich zugehörten. Sie treten als Verbündete von Byzanz in Auseinandersetzungen mit dem Kalifat, dessen Truppen gegen Ende der „Türkischen Spätantike“ den Kaukasus überschreiten, an die Wolga vorstoßen und den Chasaren eine empfindliche Niederlage beibringen. Dies und das Bedürfnis, eine mit einer „kanzleifähigen“ Schriftsprache ausgestatteten Religion zu übernehmen, die politisch nicht an eine andere Macht gebunden war, führte wohl — neben den guten Beziehungen der teilweise die Krim kontrollierenden Chasaren zu jüdischen Kaufmannsgilden im Rhône-Delta — etwa im Jahre 740 zur Konversion der chasari-schen Oberschicht zum Judentum. Wie ein späteres Dokument aber zeigt, ist es durchaus möglich, daß bei den Chasaren auch die östliche (orchonische) Runenschrift in Verwendung war; ist eine entsprechende Randnotiz zu einem hebräisch geschriebenen Brief richtig gedeutet, wären die Chasaren auch der bolgarischen Gruppe der Türken zuzurechnen.

Der Untergang des Orchon-Reiches sowie die Konversion der Chasaren mögen als Endmarken der „Türkischen Spätantike“ gelten. Damit treten wir in das **Türkische Mittelalter** ein, das ungefähr von 750 bis 1500 währt, und in die Unterphasen **Frühes Türkisches Mittelalter** (ca. 750–1000), **Hohes Türkisches Mittelalter** (ca. 1000–1200), **Spätes Türkisches Mittelalter** (ca. 1200–1400) und **Ausgehendes Türkisches Mittelalter** (ca. 1400–1500) unterteilt werden kann.

Im **Frühen Mittelalter** finden wir Türken an allen Rändern der „zivilisierten“ Welt der selbsthaften Staatsgebilde: in den Steppengebieten in der Nachbarschaft Chinas folgen die Reiche der *Uiguren*, der

Alten Kirgisen sowie der *Kitañ* aufeinander. Die *Uiguren* sitzen zunächst im Gebiet der Äußeren Mongolei, bevor sie nach etwa hundertjähriger Vorherrschaft über die Steppen etwa 840 von den *Alten Kirgisen* geschlagen werden und nach Ostturkestan abziehen. Die Alten Kirgisen, die von ihren Wohnsitzen nördlich des Tannu-ola-Gebirges an den Quellen des Jenissej nur eine lockere Oberherrschaft über die Steppen auszuüben schienen, bedienten sich — wie zunächst auch die Uiguren, die später aus syrisch-sogdischen Vorlagen ihre eigenen Alphabete entwickeln — ebenfalls der alttürkischen Runenschrift. Die *Kitañ* unterwerfen Anfang des 10. Jh. Nordchina, wo sie als *Liao-Dynastie* herrschen; als sie in die Steppen vordringen, treffen sie nicht auf die Alten Kirgisen, was für deren Desinteresse an einer dauernden Herrschaft über diese Gebiete spricht. In Zentralasien breiten sich die Reiche der *Karachaniden* (westlich und östlich der Gebirge, über die die Grenze zwischen dem ehemaligen sowjetischen und dem chinesischen Teil Turkestans verläuft) und der *Oghusen* (am Aral-See) aus. In Osteuropa finden wir das bereits bekannte Reich der *Chasaren*, das Mitte des 10. Jh. von den Kiever Rus beseitigt wird, wodurch die Passage aus der Kasachensteppe über die Wolga in die südrussische Steppe frei wird. Danach spielen die dort eingewanderten möglicherweise bolgartürkischen *Petschenegen* sowie die *Wolgabolgaren* mit Zentrum um die heutige Stadt Kasan eine wichtige Rolle. Letztere werden Anfang des 10. Jh. von dem arabischen Reisenden *Ibn Faḍlān* besucht; schon zu Beginn ihrer Staatlichkeit sind sie — wie die ihnen verwandten und benachbarten *Suwaren* — durch rege Handelstätigkeit ausgezeichnet. Das *Donaubolgaren*-Reich auf dem Balkan wird gegen Ende dieser Periode slawisiert und christianisiert; an die Herkunft der Herrschicht dieses arealen Vorläufers eines der modernen Balkanstaaten erinnert heute nur noch der Name „Bulgarien“. Eine für die Zukunft bedeutende Entwicklung beginnt im Kalifat mit dem Import von Türken als Waffensklaven (für spätere Epochen in Ägypten und Indien als *Mamluken* bezeichnet), die bereits im frühen Mittelalter beginnen, erste

Dynastien zu gründen, wie etwa die der *Toluniden* in Ägypten oder die *Ġaznaviden* in Ostiran und Afghanistan.

Als Kennzeichen des Frühen Türkischen Mittelalters kann neben dem Aufleben des Imports von fremden Religionen (*Uiguren* — Manichäismus und Buddhismus, *Wolgabolgaren*, *Karachaniden* und *Oghusen* — Islam, *Donaubolgaren* — orthodoxes Christentum) sowie deren Alphabeten der Beginn der Einbindung in alte sedentäre Kultursysteme und das allmähliche Vordringen der uns interessierenden Völker in die seßhaften Staatsgebilde gelten.

Das **Hohe Türkische Mittelalter** (ca. 1000–1200) ist dadurch gekennzeichnet, daß sich der Islam nun unter den meisten türkischen Völkern durchzusetzen beginnt. Durch ihre permanente Westbewegung verlieren sie ihre demographische wie politisch-militärische Bedeutung in ihren östlichen Ausgangsgebieten nördlich der chinesischen Grenze. Stattdessen beginnt ein immer massiveres Vordringen ganzer türkischer Stämme in den Vorderen Orient. Dabei handelt es sich vor allem um die — wohl aus der *Oghusen*-Konföderation (*Oghuz*) ausgezogenen — *Seldschuken*, die 1055 Bagdad besetzen und den Kalifen unter ihre Kontrolle bringen. Nach 1100 beginnt ihr den Vorderen Orient und Teile Westturkestans umfassendes *Großseldschukisches Reich* in Teilfürstentümer zu zerfallen. Während die eigentlichen „Großseldschuken“ sich grob gesagt im Gebiet von Nordostiran (Chorassan) halten können, geraten die westlichen Teile Irans, Aserbaidschan und Syrien unter die Kontrolle von sogenannten *Atabegen*, deren Titel auf ihre ehemalige Funktion als Prinzenzieher zurückgeht; gerade die syrischen Atabege sollten im 12. Jh. für die Kreuzfahrer teils als Gegner teils als Verbündete eine bedeutende Rolle spielen. Von schon vor 1100 aus dem Verband des Großseldschukischen Reiches ausgescherten seldschukischen Gruppen wird in Anatolien das Reich der sogenannten *Rum-Seldschuken* (nach *Rum*, der Bezeichnung für Byzanz, die auf „Rom“ zurückgeht) mit dem Zentrum Konya (griech. Ikonion) gegründet; außer mit den Byzantinern müssen sich diese Rum-Seldschuken auch mit den ebenfalls

türkischen *Danischmendiden* in Anatolien auseinandersetzen.

Noch vor 1100 entstand in Bagdad eines der bedeutendsten Werke mittelalterlicher Philologie, das *Dīwān Luġāt at-Turk* genannte arabisch geschriebene Wörterbuch des aus Kaschgar in Ostturkestan stammenden *Mahmūd al-Kāšġarī*. Dieses Werk liefert Daten und Informationen über die verschiedensten türkischen Sprachen und Völker dieser Zeit; so erhalten wir etwa Nachricht von der starken Iranisierung der *Oghusen*. Das Wörterbuch basiert auf der Sprache der Heimat seines Verfassers, dem Karachanidischen, benannt nach dem bereits bekannten Reich der *Karachaniden*, das sich in dieser Zeit — infolge des auch hier gültigen Modells der bereits erwähnten „Doppelherrschaft“ (in diesem Falle eines *Qara Arslan Xaqan* und eines *Qara Buġra Xaqan*) — in eine West- und eine Osthälfte gespalten hatte. Konkurrenten der Karachaniden waren vor allem die *Ġaznaviden*, deren wohl bedeutendster Herrscher *Mahmūd von Ġazna* (nach 1000) als erster muslimischer Herrscher den Titel „Sultan“ führte. Die *Ġaznaviden* waren es auch, die zunächst die Seldschuken als Hilfstruppen gerufen hatten. Der Sohn *Mahmūds* überwarf sich aber schließlich mit den Seldschuken, wurde von diesen geschlagen und nach Nordindien abgedrängt, das schon sein Vater unterworfen hatte. Ein weiterer zentralasiatischer Staat unter türkischer Regie entfaltete sich gegen Ende des hohen Mittelalters: das Reich der *Chwaresm-Schahe* mit Zentrum südlich des Aral-Sees. Die Herrscher dieses Staates gehen zurück auf ehemalige Waffensklaven der Großseldschuken, die sich im 12. Jh. mit ihren Herren überwarfen, diese besiegten und ihre Macht bald über weite Teile Westturkestans und Irans ausbreiten konnten. Ein gefährlicher Nachbar dieses Staates wurden die von einem *Gur-Chan* regierten *Kara Kitai*, eine Abteilung der *Kitañ*, die zu Beginn des 12. Jh. in der Herrschaft über Nordchina von den *Dschürdschit* abgelöst wurden. Während ein Teil der *Kitañ* in der Mandschurei verblieb, nahmen besagte *Kara Kitai* ihren Weg nach Westen, wo sie alsbald die Karachanidenstaaten unterwarfen und ihre Souveränität auch über andere zentralasiatische

Staaten ausdehnten. Die Kara Kitai waren wie ihre in China herrschenden Vorläufer Buddhisten und dem Islam gegenüber feindlich eingestellt; ihr Staat war nach chinesischem Vorbild streng bürokratisch verwaltet. Ihre Nachfolger in China, die als *Kin-Dynastie* herrschenden *Dschürdschit*, waren, wie man aus recht umfangreichen Glossen zu ihrer Sprache weiß, ein nichttürkisches Volk; sie gehören zur — nach Meinung mancher Wissenschaftler ebenfalls altaischen — Sprachfamilie der *Tungusen* und können als Vorläufer der im 17. Jh. ganz China erobernden *Mandschuren* gelten.

In Osteuropa stehen die *Wolgabolgaren* abwechselnd in friedlichen und kriegerischen Beziehungen zu den Russen und den *Torci*, die als *Uzen* (= *Oghusen*?) im 11. Jh. wie die *Petschenegen* auf dem Balkan Byzanz bedrohen und schließlich beide — von Seuchen dezimiert — militärisch geschlagen werden; ihre Reste werden ins byzantinische Reich integriert. In den russischen Steppen formieren sich an ihrer Stelle die *Komanen* (*Polovtzer*), die ebenfalls teils friedliche teils kriegerische Beziehungen zu den Russen aufnehmen. Einige ihrer Fürsten neigten dem Christentum zu.

So ausgedehnt und scheinbar machtvoll viele der erwähnten Staaten des Hohen Türkischen Mittelalters auch zu sein schienen oder tatsächlich waren, gerieten sie zu Beginn des **Späten Türkischen Mittelalters** (ca. 1200–1400) fast sämtlich in politische, militärische und ökonomische Krisen. Dies erklärt den durchschlagenden Erfolg der Eroberungszüge der *Mongolen Tschinggis Chans*. Mit gutem Grund kann für die meisten Gebiete vom Nahen bis zum Fernen Osten diese Periode deshalb auch als *Mongolenzeit* bezeichnet werden. Das tschinggisidische Reich dehnt sich in der zweiten Hälfte des 13. Jh. bald von Osteuropa bis nach Korea aus. Seine Bedeutung für die Entfaltung des Handels durch Herstellung eines Landfriedens und eines politischen Bereichs mit gleichartiger Gesetzgebung (basierend auf dem mongolischen Recht, der *yasa*), gleichen Maßen und Gewichten etc. kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ausgehend vom Gebiet der Äußeren Mongolei, wo die verschiedenen

mongolischen Stämme unter der Führung des von *Temüdschin* (*Tschinggis Chan* ist ein Ehrenname, dessen genaue Bedeutung noch immer nicht bekannt ist) geleiteten Stammes der *Mangchol* werden zunächst zwei chinesische Nachbarstaaten (der der *Dschürdschit* und der der *Tanguten*), dann die *Uiguren*, die *Karachaniden*, die *Kara Kitai*, die *Alten Kirgisen* und das Reich der *Chwaresm-Schahe* dem Mongolenstaat entweder durch Eroberung oder freiwillige Unterwerfung einverleibt. Unter den Nachfolgern *Tschinggis Chans* erleiden Korea, Iran, Osteuropa mit dem Staat der *Wolgabolgaren* und den *Komanen* und große Teile des Vorderen Orients samt dem Staat der *Rum-Seldschuken* dasselbe Schicksal. Der spätere Zerfall in Teilreiche (*Goldene Horde* in Osteuropa, Reich der *El-chane* in Iran, *Ulus Tschagatai* in Zentralasien, Reich der *Yüan-Dynastie* in China) war in groben Zügen schon beim Tode *Tschinggis Chans* durch Erbgesetze vorgezeichnet oder ergab sich durch die vor allem im östlichen Reichsteil nur zwanzig Jahre nach seinem Tod aufflammenden Erbfolgekriege. Von erwähnten Nachfolgestaaten sollten zwei diese Phase der Geschichte nicht überstehen: Während das *Reich der El-chane* in der ersten Hälfte des 14. Jh. seinerseits in Teilstaaten zerfiel, wurde der *Yüan-Staat* in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts Opfer eines Aufstandes, der die Ming-Dynastie an die Macht bringen sollte.

Die Bedeutung der Mongolenherrschaft für die Entwicklung der Türken ist immens. Zunächst wurden bisher herrschende alttürkische Kulturtraditionen vernichtet. Türkische Völker, wohl die Hauptmasse des Mongolenheeres, wurden zumindest zum Teil in neue Wohnstätten verpflanzt und bildeten dort — zusammen mit anderen türkischen wie nichttürkischen Völkern — die Grundlage zur Entstehung neuer, teilweise türksprachiger Bevölkerungen, wobei die Zerstörung des *Wolgabolgaren*-Staates das *bolgarische Türkentum* in die politische Bedeutungslosigkeit absinken ließ. Der „Internationalismus“ der Mongolenzeit bereicherte den türkischen Wortschatz. Schließlich kann der Islam seinen endgültigen Siegeszug unter den Türken außerhalb Chinas — trotz anfänglicher erbitterter Feindschaft der ani-

mistischen, buddhistischen oder christlichen (meist nestorianischen) Herrscher im *Reich der El-chane* und im *Ulus Tschagatai* — antreten. Nicht zu vergessen ist auch, daß die Zerstörung des *Rum-Seldschuken*-Staates und die anschließende politische Zersplitterung Anatoliens in verschiedene *beylikler* (Fürstentümer) die Grundlage für den seit etwa 1300 unaufhaltsamen Aufstieg der *Osmanen* bildet, deren Reich zum Ende der Periode bereits größere Teile Anatoliens und des Balkans umfaßt.

Außer in Japan und Südostasien war den Mongolen der Erfolg in zwei weiteren Gebieten versagt: in Indien und in Syrien-Palästina. In beiden Fällen waren es *türkische Mamlukendynastien*, die die Mongolen aufhielten und als fremdstämmige Oligarchien mehr oder minder langlebige Staaten gründen konnten.

Das **Ausgehende Türkische Mittelalter** (ca. 1400–1500) sieht den Zerfall der überlebenden *tschinggisidischen Teilreiche*. In Zentralasien spaltet sich der *Ulus Tschagatai* in das südliche *Mawarannahr* mit den Städten Samarkand und Buchara und das nördliche *Mogolistan*. In Mawarannahr erlangt gegen Ende des 14. Jh. *Timur der Lahme* die faktische Macht, die tschagataischen Chane werden unbedeutend; auch Mogolistan scheint mitunter in Abhängigkeit von ihm gestanden zu haben. Timur schlägt den Chan der *Goldenen Horde* und den *Osmanen*-Sultan Bayezid I., erobert Iran, Irak sowie Aserbaidschan und dringt nach Nordindien vor. Nach seinem Tode zu Beginn des 15. Jh. gehen rasch die meisten Gebiete bis auf Nordostiran, Teile Afghanistans und Westturkestan verloren. Vor allem durch Förderung seines Enkels *Uluğ Beg* erlebt das *Timuriden*-Reich eine kulturelle und auch wissenschaftliche Blüte. Aserbaidschan und auch Ostanatolien geraten zunächst in die Hände der *oghusischen* („türkmenischen“) *Konföderationen der Qara Qoyunlu*, dann der *Aq Qoyunlu*. Letztere werden von den wiedererstarkten *Osmanen* geschlagen und gehen schließlich in der Auseinandersetzung mit den ebenfalls zumindest zum Teil *oghusischen Qizilbaş*, die dem Haupt der alevitischen Safaviden und späteren Gründer des schiitischen

iranischen Staatswesens, *Schah Isma'il*, verbunden sind, unter.

Der osmanische Staat wächst, nachdem er sich von der Niederlage gegen Timur und vom anschließenden Erbfolgekrieg erholt hat, unaufhaltsam weiter und dehnt sich am Ende der Periode über große Teile des Balkans und Anatoliens aus. Konstantinopel wird 1453 erobert und die verbliebenen byzantinischen Nachfolgestaaten beseitigt; auch das *Chanat der Krim* gehört zu seinen Vasallen.

Während dieser Periode zerfällt auch die *Goldene Horde* in Teilstaaten: Neben dem Rumpf des Zentralstaates, der sogenannten *Großen Horde*, entstehen die *Chanate von Kasimov, Kasan, Astrachan, der Krim* und das von *Sibir* (hinter dem Ural-Gebirge in Westsibirien), von denen das der Krim osmanischer Vasall wird. Im Gebiet von Kasachstan breitet sich der Staat der *Weißten Horde* aus, der Mitte des 15. Jh. von den erstarkenden *westmongolischen Oiraten* zerstört wird. Die ihn tragenden türkischen Stämme spalten sich darauf in *Kasachen* und *Usbeken*.

Als Kennzeichen des Ausgehenden Türkischen Mittelalters können wir so neben dem Aufstieg der *Osmanen* die endgültige Auflösung der noch bestehenden *tschingisidischen Teilreiche* festhalten.

Mit dem Jahre 1500 treten wir in die **Türkische Neuzeit** ein. Diese wollen wir in **Frühe Türkische Neuzeit** (ca. 1500–1700), **Mittlere Türkische Neuzeit** (ca. 1700–1830), die **Zeit der Modernisierung** (ca. 1830–1900), die **Zeit des Nationalismus** (ca. 1900–1930) und die **Gegenwart** (ab 1930) einteilen. Die **Frühe Türkische Neuzeit** sieht den Höhepunkt und den Beginn des Niedergangs des *Osmanischen Reiches*; zu Anfang dieser Periode werden die *ägyptischen Mamluken* unterworfen, der Irak wird erobert, die Expansion erfaßt schließlich auch das westliche Nordafrika, weite Gebiete Südosteuropas und auch des Kaukasus. Vor allem im Irak und in Aserbaidschan prallen die Osmanen immer wieder mit den *Safaviden* zusammen; wie auch unter späteren Dynastien in Iran so spielten auch im Safavidenstaat Türken und das Türkische eine bedeutende Rolle. Rußland schluckt die meisten „*Tataren*“-Staaten, d.h. die

Nachfolgestaaten der Goldenen Horde bis auf das den Osmanen untertänige *Chanat der Krim*, und gelangt über Sibirien zum Pazifik; am Amur treffen russische Kosaken im 17. Jh. auf Vertreter der tungusischen *Mandschu*, die kurz zuvor China erobert haben, worauf im Vertrag von Nertschinsk die gegenseitigen sibirischen Interessensphären abgesteckt werden. Die Mandschu-Kaiser beherrschten China bis Anfang des 20. Jh. als *Chin-Dynastie*, die namensgebend für China etwa in Westeuropa geworden ist. Die Kasachen leiden unter den buddhistischen *westmongolischen Oiraten*, die bis über die Wolga nach Westen vorstoßen; die bei der späteren großen Rückwanderbewegung zurückgebliebenen Volksteile westlich der Wolga sind die Vorfahren der heutigen *Kalmüken*. Buddhisten sind auch die *chalchamongolischen Altan-Chane*, die während ihrer Vorherrschaft in Südsibirien diese Religion insbesondere zu den türkischen *Tuvinern* exportieren. In diese Periode fällt wohl auch die Einwanderung der *Jakuten* vielleicht aus der Gegend um den Baikalsee in das Lenabecken. Der oiratische Druck begünstigt auch das Vordringen der Russen in das Gebiet der *kasachischen Chanate*. Schon Anfang des 16. Jh. wandern die *Usbeken* nach Süden und nehmen ihre heutigen Wohnsitze in Mawarannahr ein, aus dem sie den Timuriden *Babur* vertreiben. Dieser legt von seinen anschließenden Eroberungen in Afghanistan aus die Grundlagen für das spätere indische *Mogul-Reich*. Die Einwanderung der *Usbeken* schafft in Westturkestan eine neue demographische und politische Situation; nach Untergang des *Chanats der Schaibaniden* mündet die Entwicklung in die Entstehung der *Chanate von Chiwa* und *Kokand* und des *Emirats von Buchara*. Als Erbe aus der Schaibaniden-Zeit behält insbesondere das Emirats von Buchara eine enge Beziehung zu den Osmanen, was kulturelle und sprachliche Einflüsse vor allem des Osmanischen auf das Usbekische ermöglicht.

Als Kennzeichen der Frühen Türkischen Neuzeit können wir einmal die areale Formierung des modernen türkischen Volkstums außerhalb Südsibiriens festhalten. Politisch geraten die Türken gegen

Ende dieser Periode im großen und ganzen vor allem gegenüber den Europäern in die politische Defensive; dies gilt gegen Ende dieser Periode auch allmählich für die zu Beginn der Frühen Türkischen Neuzeit noch so expansiven *Osmanen*. Militärisch hat dies seine Ursachen im beginnenden Übergang der waffentechnischen Überlegenheit an ihre Nachbarn (vor allem in Osteuropa und Zentralasien Absinken der Bedeutung von Kavallerie und Bogenschützen durch Verbreitung von Feuerwaffen). Auch ökonomisch geraten die Türkenstaaten allmählich in eine Krise, wozu gewiß die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien durch Erschließung von Seehandelsrouten und neuen Wirtschaftsräumen ihren Teil beiträgt.

In der anschließenden **Mittleren Türkischen Neuzeit** (ca. 1700–1830) gewinnen die europäischen Mächte und zum Teil auch China immer stärkeren Einfluß auf die türkischen Staaten. Die Periode ist vom Niedergang der *Osmanen*, von der Festsetzung der Briten im indischen *Mogul-Reich* und vom russischen Vordringen im Kaukasus wie in Kasachstan gekennzeichnet; das *Chanat der Krim* wird gegen Ende des 18. Jh. annektiert. In dieser Zeit formieren sich die modernen türkischen Völker und ihre Sprachen, während etwa ihre Literaturen noch traditionellen Vorlagen verbunden bleiben. In Südsibirien schafft zu Anfang dieser Periode die Herrschaft der *Oiraten* (*Dzöngaren*) mit ihrer gegen die vordringenden Russen gerichteten Deportationspolitik die Grundlagen für die Entstehung des *südsibirischen Türkentums* auf einem Substrat aus jensisejschen und samojedischen, vielleicht auch tungusischen Stämmen.

Die folgende Periode kann als **Zeit der Modernisierung** (ca. 1830–1900) bezeichnet werden. Allgemein gesprochen erscheinen die Türken oder die von ihnen gegründeten Staaten in dieser Periode vor allem als Opfer des europäischen Imperialismus; derart unter Druck geraten entstehen hauptsächlich in den westlichen Gebieten neue, teilweise „bürgerliche“ Literaturen, gegen Ende des Jahrhunderts und unter dem Eindruck der entstehenden „nationalen Richtungen“ in Europa teilweise auch Musiken. Unter dem Eindruck ihrer

Unterlegenheit in dieser Konfrontation setzen sich allmählich reformatorisch-modernistische und aufklärerische, später auch nationalistische Bestrebungen im *Osmanischen Reich*, in *Aserbaidshan*, auf der *Krim* und im *Wolgagebiet* durch. Im *Osmanischen Reich* werden die *Tanzimat*-Reformen vorgenommen. Auf ideologisch-kulturellem Gebiet entstehen nationalistisch-kulturreformerische Bewegungen, von denen im *Osmanischen Reich* vor allem der *Turanismus* (der mitunter eine Synthese mit islamisch-reformerischen Bewegungen eingeht), im Westen Rußlands der vor allem von *Tataren* geprägte *Dschadidismus* erwähnt werden soll; der *Krimitatare* Gasprinski gibt die *pantürkistisch* orientierte Zeitung *Tercüman* heraus. *Osmanische* und *tatarische* Gelehrte oder beispielsweise der *Tschuwasche* Jakovlev bemühen sich um Pflege und Reform ihrer Sprachen; besonders gegen Ende der Periode wird die Idee einer gemeinsamen Schriftsprache für alle muslimischen Türken (zu denen die *bolgartürkischen Tschuwaschen* nicht gehören) zunehmend aufgegeben. In Zentralasien annektieren die Russen die *kasachischen Chanate* und betreiben eine Protektoratspolitik gegenüber den Staaten von *Chiwa*, *Buchara* und *Kokand*; *Kokand* wird im letzten Viertel des 19. Jh. ebenfalls annektiert. In Indien liquidieren die Briten das *Mogul-Reich*. In *Südsibirien* vollzieht sich die vor allem durch den finnischen Gelehrten Alexander Castrèn recht gut dokumentierte *Türkisierung samojedisch-jenissejscher Völker*; besonders hier lastet der russische Kolonisationsdruck stark auf den einheimischen Völkern. Auch hier beginnen erste Verschriftungsversuche, getragen von der orthodoxen Mission. Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. beginnen Forscher wie Wilhelm Radloff ihre Sammeltätigkeit vor allem — wenn auch nicht ausschließlich — unter den südsibirischen Türken; in den 90er Jahren des 19. Jh. gelingt Vilhelm Thomsen die Entzifferung der in diesem Jahrhundert entdeckten Orchon-Inschriften.

Wenn wir die nächste Phase als **Zeit des Nationalismus** (ca. 1900–1930) bezeichnen, so ist damit gemeint, daß sich national-

patriotische oder auch nationalistisch-chauvinistische Strömungen in dieser Zeit in einer Art entwickeln und entfalten konnten, wie sie noch heute das politische Bewußtsein vieler türksprachiger Völker bestimmen. In einzelnen Gebieten mag die Dauer dieser Phase durchaus länger angesetzt werden, jedoch haben solche differenziertere Betrachtungen im gedrängten Rahmen dieser Arbeit keinen Platz. Im *Osmanischen Reich* wird die Diktatur der *Jungtürken* errichtet; der Zusammenbruch im Ersten Weltkrieg und der folgende Unabhängigkeitskrieg führen zum Sieg der nationalen, laizistischen Revolution unter *Kemal Atatürk*. Auch unter den im Zarenreich lebenden Türken herrscht nach der Russischen Revolution die Hoffnung auf Eigenstaatlichkeit, die aber mit dem Sieg der Bolschewisten im Bürgerkrieg ein Ende findet. Somit bleibt die *Türkische Republik* in Nachfolge des Osmanischen Reiches für lange Zeit weiterhin der einzige voll souveräne türkische Staat. In Zentralasien, auf das der Dschadidismus schließlich übergreift, setzen die *Basmatschi*-Rebellen ihren Kampf bis zum Ende der 20er Jahre fort. Mit dem Untergang des Osmanischen Reiches und des Zarenreiches schreitet die „Europäisierung“ der Türken rasch voran; so wird etwa die arabische Schrift bei den meisten Türken durch die Lateinschrift abgelöst.

Den letzten Abschnitt der Geschichte können wir als **Türkische Moderne** bezeichnen und mit dem Jahr 1930 beginnen lassen. Die *Türkische Republik* existiert als „Schwellenland“ am Rande Europas. Nach dem Zweiten Weltkrieg und verstärkt ab den 80er Jahren leben islamistische Strömungen erneut auf. Die gleichsam in Zyklen Militärputsche erlebende Türkei sucht ab den 60er Jahren Anschluß an die Europäische Union und wird 1995 in die Zollunion aufgenommen. Der Krieg gegen die kurdische PKK sowie die Erdbebenkatastrophe von 1999 behindern weiter die wirtschaftliche und demokratische Entwicklung des mehr und mehr auch in einen Konflikt mit islamistischen Strömungen geratende Land; heute scheinen sich Gruppen durchzusetzen, die sich zumindest islamistischer Ideologie zu ihren politischen Zwecken bedienen, den Europäern und Ameri-

kanern aber erfolgreich ihr Verhaftetsein in demokratischem Gedankengut vorspiegeln.

In der UdSSR liquidiert Stalin die nationalen Eliten der „Sowjettürken“; mit ihm wird eine Russifizierungspolitik in deren Kontext wohl auch der Übergang zu kyrillischen Alphabeten zu sehen ist, eingeleitet. Nach etlichen Umorganisationen erhalten die einzelnen türkischen Völker und Völkerschaften einen mehr oder minder autonomen Status im Verband der UdSSR: Es entstehen die Unionsrepubliken (SSR) *Aserbaidshan*, *Türkmenistan*, *Usbekistan*, *Kirgizistan* und *Kasachstan*. Als Autonome Sozialistische Sowjetrepubliken (ASSR) entstehen *Tschuwaschien*, *Tatarstan*, *Baschkirien*, *Tannu-Tuva* (bis in die frühen 40er Jahre unabhängig) und *Jakutien* im Rahmen der Russischen SSR (RSFSR); die kaukasischen Türkvölker der *Balkaren*, *Karatschaier* und *Kumyken* müssen sich ihre Gebiete mit verschiedenen kaukasischen Völkern teilen. Die ASSR der *Karakalpakien* wird Usbekistan zugeordnet. In autonomen Oblasten (A.O.) oder Nationalen Kreise innerhalb der RSFSR leben die sibirischen Türkvölker der *Altaitürken*, *Chakassen* und *Dolganen* (letztere gemeinsam mit Samojuden). Die *Krim-Republik* wird noch im Zweiten Weltkrieg nach dem Rückzug der Deutschen Wehrmacht aufgelöst, die *krimtatarische* Bevölkerung wegen Kollaboration nach Zentralasien deportiert; anders als etwa die ebenfalls deportierten *Balkaren* oder die *mongolischen Kalmüken* erhalten die *Krimtataren* in der Sowjetunion nicht die Erlaubnis zur Rückkehr. Ohne Gebietskörperschaften bleiben in Sibirien die *Schoren*, was sich nachteilig auf die Entwicklung ihrer Schriftsprache auswirkt, die, nachdem Druckaktivitäten schon einmal erloschen waren, in den neunziger Jahren Wiederbelebungsversuche erfährt. Ähnlich ergeht es den *Nogaiern* und ihrer Kultur im nördlichen Kaukasusvorland. Auch die *Gagausen* im Verband der Republik Moldavien bleiben zunächst ohne eigenes Gebiet. Die Sprache der auf Polen, Litauen und die Ukraine verteilten *Karaimen* ist wohl dabei zu verschwinden. Ob die Sprache der *Karagassen* nordöstlich von Tannu-Tuva durch ihre Erhebung Ende

der 80er Jahre in den Rang einer Schriftsprache (wie auch etwa *Dolganisch*) gerettet werden kann, sei dahingestellt.

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion Ende der 80er Jahre erlangen die türkischen Unionsrepubliken ihre Unabhängigkeit, und auch einige der anderen Gebiete erklären — mit mehr oder minder großem Erfolg — ihre „Autonomie“. Die internen Entwicklungen scheinen zumindest in den islamisch geprägten Gebieten durch Auseinandersetzungen zwischen islamischen, demokratischen, nationalistischen und altkommunistischen Gruppen geprägt zu sein; eine „nationale Bewußtwerdung“ findet auch im nicht-islamischen Sibirien statt. Besonders die politische Entwicklung seit den 90er Jahren gibt hier Anlaß zur Zufriedenheit.

Gerade bei den unabhängig gewordenen Türkvölkern der ehemaligen Sowjetunion ist die Tendenz zur Rückkehr zu Lateinalphabeten als Reaktion auf die Russifizierungspolitik vergangener Jahrzehnte festzustellen. Dabei gehen sie trotz gegenteiliger Vereinbarungen einen anderen Weg als die Türkische Republik und trachten danach, ihre kulturelle Eigenständigkeit auch durch die Erschaffung eigener Lateinalphabete zu unterstreichen. Auch wenn sich die Kooperation mit den nun unabhängigen Türkvölkern für die Türkische Republik vielleicht nicht erwartungsgemäß entwickelt hat, so sind heute doch eine große Anzahl türkeitürkischer Geschäftsleute jeder Couleur sowie Studenten in den türkischen Gebieten der ehemaligen Sowjetunion anwesend — und ebenso lassen sich die unterschiedlichsten Vertreter verschiedenster Türkvölker in der Türkei antreffen.

Zu dem von den *Uiguren* bewohnten Ostturkestan bliebe zu sagen, daß es nach einer recht bewegten Entwicklung mit dem Sieg der Kommunisten Mao Tse-tungs wieder unter feste chinesische Kontrolle gerät. Uiguren sowie in der VR China ansässige *Kasachen*, *Kirgisen* und *Usbeken* bedienen sich eines reformierten arabischen Alphabets; Versuche, ein Lateinalphabet einzuführen, sind weitgehend auf Ablehnung gestoßen. Mit der Unabhängigkeit der zentralasiatischen Republiken sind diese auch zum direkten chinesischen Interessenge-

biet geworden. Dies schlägt sich in einer verstärkten Präsenz chinesischer Händler in den betreffenden Gebieten nieder — eine Entwicklung, die von den Einheimischen mit Sorge betrachtet wird.



Damit endet dieser knappe Überblick über die Geschichte der Türken samt dem Versuch ihrer Periodisierung. Der Autor dieser Zeilen kann nur hoffen, daß es ihm gelungen ist, die wichtigsten Entwicklungslinien nachzuzeichnen und in für den Laien einigermaßen verständlicher Form dargeboten zu haben. Den Fachmann, dem dieses Produkt in die Hände fällt, bittet er um Nachsicht für die vorgenommenen Vereinfachungen und Vergrößerungen.

Pera-Blätter 2

Bisher erschienene Pera-Blätter

- Nr.1 VORHOFF, Karin: Die Aleviten – eine Glaubensgemeinschaft in Anatolien.1995.
- Nr.2 SCHÖNIG, Claus: Von Hunnen, Türken und Mongolen. Eine vorgeschlagene Periodisierung der türkischen Geschichte.1994.
- Nr.3 NEUWIRTH, Angelika: Zur symbolik des Islam. Neue Überlegungen zur Gebetsrichtung.1995.
- Nr.4 HÖFERT, Almut: Das Fremde durch die Brille des Eigenen. Das mittelalterliche Erbe im europäischen Türkenbild der Renaissance.1995.
- Nr.5 BERG, Andrea: Baschkirien und Tatarstan im Spiegel der türkischen Presse.1996.
- Nr.6 Schönig, Hanne: Feudalistisch organisierte Nomaden im Wandel der Zeit: Die Tuareg in Südostalgerien.1996.
- Nr.7 DRESSLER, Markus: Vom Ulu Önder zum Mehdi – Zur Darstellung Mustafa Kemals in den alevitischen Zeitschriften Cem und Nefes.1996.
- Nr.8 BERGER, Albrecht: Minderheiten und Ausländer im byzantinischen Konstantinopel.1996.
- Nr.9 DALITZ, Renée: The Sewing Machine and the Car. A critical Introduction to Western Feminist Theories of Knowledge.1996.
- Nr.10 PUSCH, Barbara: Die Umweltdiskussion bei muslimischen Intellektuellen und radikalen Grünen in der Türkei.1996.
- Nr.11 PFEIFFER, Judith: Twelver Shi'ism as State Religion in Mongol Iran: An Abortive Attempt, Recorded and Remembered.1996.
- Nr.12 WILD, Stefan: Türken, Araber und Deutsche. Bemerkungen zur Entstehung und Bewertung von Völkerfreundschaften. (Deutsch-türkische Ausgabe) 1991.
- Nr.13 BUCHNER, Roswitha: Die Fotografenfirmen Sebah und Joaillier. Das Bild Istanbuls im 19. Jahrhundert.1997.
- Nr.14 Istanbul-Miniaturen. Zusammengestellt und übersetzt von Klaus-Detlev Wanning. Türkisch-deutsche Ausgabe anlässlich des 10jährigen Bestehens der Abteilung Istanbul des Orient-Instituts der DMG.
- Nr.15 LIER, Thomas; PREISSLER, Holger; SCHUBERT, Gudrun: Hellmut Ritter und die DMG in Istanbul. Herausgegeben anlässlich des 10jährigen Bestehens der Abteilung Istanbul des Orient-Instituts der DMG.
- Nr.16 YEŞİLADA, Karin: Die geschundene Suleika – Das Eigenbild der Türkei in der deutschsprachigen Literatur türkischer Autorinnen.2000.
- Nr.17 AYGEN, Zeynep: Vom Stadtrand zum innerstädtischen Verfall – Kreuzberg in Berlin-Zeyrek in Istanbul.2000.
- Nr.18 MOTIKA, Raoul: Entwicklungstendenzen des Islam in Tatarstan.2002.
- Nr.19 GESER, Marcel: Geschichte des deutschen Kindergartens Istanbul.2007.
- Nr.20 MOMMSEN, Katharina: Goethe's Relationship tot he Turks as Mirrored in his Works.2011.



ORIENT-INSTITUT
IISTANBUL

DGIA